

Das Engadin in der Optik eines Meisters

Guido Baselgias Porträt «Hochland» im Kunstmuseum Chur

Von Oswald Iten

Die grandiose Landschaft des Engadins hat Generationen von Künstlern in ihren Bann geschlagen, Maler, Literaten und auch Photographen. Und nun widmet sich Guido Baselgia, der zu den bekanntesten Reportage-Photographen im Lande zählt, auch noch diesem weiten Hochtal. Es ist zwar die Heimat des seit fast 20 Jahren in Baar bei Zug wohnhaften renommierten Photographen, aber kann er dieser alpinen Welt aus Natur, Landwirtschaft und Tourismus etwas mehr abgewinnen als andere Künstler, die auch schon grossartige Bergaufnahmen, knorrige Bauerngesichter und verschneite Liegestühle auf Hotelterrassen abgebildet haben? Ja, er kann, und wie! Das Resultat darf schlicht als Meisterwerk photographischen Schaffens in der Schweiz bezeichnet werden und ist bis zum 18. November im Bündner Kunstmuseum Chur unter dem Titel «Hochland» zu sehen.

Als sich Baselgia 1982 mit dem Thema Engadin auseinanderzusetzen begann, folgte er zuerst auch seinem dokumentarischen Spürsinn. Diese Aufnahmen sind im kleinen Format ausgestellt, sozusagen als Kontrast zum Hauptwerk. Seit 1998 widmet er sich in einer ganz anderen Intensität dem Engadin als optischem Erkundungsobjekt, das er neu erforscht, immer wieder mit seiner 4x5-Inch-Grossformatkamera durchstreift, absucht bis zu dem Blickwinkel und dem Augenblick, in dem er zur Erkenntnis gelangt, dass er jetzt und genau so ein reales Phänomen festhalten will, an dem die meisten von uns vorübergehen würden, ohne zu wissen, was ihnen entgangen ist.

Unter den ausgestellten 35 Grossvergrösserungen sind zwar auch ein paar wenige Bergaufnahmen, aber auch sie führen eine ungewohnte optische Handschrift, und man kann nur ahnen, welche Geduld Baselgia aufbringen musste, bis er den Auslöser betätigte. Selten sind Menschen zu sehen, und wenn dann nur in der ihnen gebührenden Unterordnung in der dominanten Natur, etwa als Jäger in einer wie ein Vexierbild anmutenden Aufnahme einer halbverschneiten Hochmoorlandschaft. Baselgias Stärke sind ungewöhnliche, stimmungsstarke Einblicke in Details, die beim Betrachter überraschende Assoziationen auslösen.

Oft sind die Proportionen für den Betrachter unklar: Ist das Objekt gross oder klein, steil oder flach? Manchmal ist nicht einmal sicher, was unten und oben ist, etwa auf einer Photographie, die Gräser vor einem Hintergrund zeigt, der Wolken sein könnte oder auch ein Bach, in dem sich der Himmel spiegelt. Erst die paar klitzeklein sichtbaren Blätter offenbaren, dass es ein spiegelnder Bach sein muss, auf dem das Laub dahintreibt. Gegenüber dieser scharf gestochenen Aufnahme hängt ein Bild einer weichen Gletschereisskulptur, die wie von einem Bildhauer in Marmor modelliert wirkt.

Die Schweizerische Stiftung für Photographie und ihr Direktor Peter Pfrunder begleiteten Guido Baselgia bei seinem Projekt, das auch von anderen Institutionen gefördert wurde. Hier wirkte die Stiftung zuallererst als Katalysator und dann als Sammlung, die sich nun den Höhepunkt in einem langen Prozess einverleiben kann. Im Verlag Hatje Cantz ist ein sehr schön gestaltetes Buch mit allen 40 Aufnahmen der Serie Hochland erschienen. Pfrunder und Beat Stutzer, der Kurator des Bündner Kunstmuseums Chur, schreiben darin: «Wer Baselgias frühere Arbeiten kennt - dokumentarische Arbeiten im besten Sinn, eine Verbindung von dichter, oft unterschwelliger Information und formaler Präzision -, staunt über die Kompromisslosigkeit der neuen Bilder. Hier wird nichts erklärt oder illustriert, nichts dokumentiert oder interpretiert. Die Photographie hat sich von ihrer zudienenden Funktion vollkommen emanzipiert: Jedes Bild steht für sich - wohl inspiriert von der Welt der realen Erscheinungen, aber letztlich eine eigene Realität erzeugend.»

In der neuen Arbeit ist eine deutliche Wendung hin zur Abstraktion auszumachen, ohne dass der Autor dabei seinen Sinn für das Konkrete, sein Interesse an der sinnlichen Qualität und physischen Beschaffenheit der kleinen und grossen Sachen aufgegeben hätte.» Beizufügen bleibt, dass Guido Baselgia völlig ohne Moden und Macken auskommt, die jeweilen in Wellen die zeitgenössische Photographie überschwemmen. Das verleiht seinen Werken Zeitlosigkeit. Was auch noch den Meister ausmacht, ist Baselgias Präzision, ja Pedanterie in der Ausarbeitung. Er liess eigens für diese in sieben Exemplaren angefertigte Serie ein Labor erbauen, damit er die Vergrösserungen im Format 57,5×74 cm auf Bromsilber-Baryt-Papier eigenhändig verarbeiten konnte.

Neue Zürcher Zeitung, Ressort Vermischte Meldungen, 19. Oktober 2001, Nr.243, Seite 60